

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Band: 63 (2008)
Heft: 1

Artikel: Stolpersteine auf dem Weg zur Wende
Autor: Scheidegger, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stolpersteine auf dem Weg zur Wende

Das Interview mit Andreas Bosshard in «kultur und politik» 6/07 hat Werner Scheidegger zu einer Replik angeregt. Insbesondere gibt ihm die Kurzformel, mit der sich Bosshards neuer Verein «Vision Landwirtschaft» auf der Internetseite präsentiert, zu denken. Wer jetzt über diese Gedanken stolpert oder sonst an einem begehren Weg in die Zukunft mitbauen möchte, schicke seinen Beitrag ein.

Kürzlich bin ich über den folgenden Satz gestolpert: «Unsere Vision ist eine nachhaltige, wirtschaftlich starke bäuerliche Landwirtschaft. Eine Landwirtschaft, die nicht nur Nahrungsmittel produziert, sondern in Natur und Landschaft wichtige Leistungen für die Gesellschaft erbringt und dafür fair entschädigt wird.» Nach zwei-, dreimaligem Lesen dieses Satzes habe ich für mich den Satz etwas umformuliert: «Meine Vision ist eine ... Landwirtschaft, die gesunde Lebensmittel produziert und damit eine wichtige Leistung für Gesellschaft, Landschaft und Natur erbringt.» Jetzt stolpere ich nicht mehr beim Lesen. Warum? Es geht mir um die Reihenfolge.

Wo liegen Prioritäten?

Seit Jahrtausenden ist es die Aufgabe der Bäuerinnen und Bauern auf der ganzen Welt, Lebensmittel zu erzeugen. Im Zug der vor allem seit der Industrialisierung erfolgten extremen Arbeitsteilung sind die meisten Menschen in den Industrieländern der Aufgabe entzogen, für ihr Essen mit ihrer eigenen Hände Arbeit zu sorgen. Sie können sich anderen (vielfach lukrativeren) Tätigkeiten zuwenden. Oder anders gesagt, sie sind von der Landwirtschaft freigestellt worden. Sie können sich Dingen widmen, die das Leben leicht und angenehm gestalten wie Kühlschränke, Autos und vielfältige Dienstleistungen.

Das Dilemma dabei ist, dass von all diesen schönen Dingen letztlich niemand leben kann, leben hier im ursprünglichen, wörtlichen Sinn gemeint. Wenn es hart auf hart geht, ist vieles verzichtbar, ausser dem Essen. Darum kommt keiner herum. Damit wird auch deutlich, dass die 0,5 Prozent am Bruttosozialprodukt, die von der Landwirtschaft hierzulande noch erwirtschaftet werden, einen ganz anderen Stellenwert haben als die übrigen 99,5 Prozent. Und der angeblich überproportionale Anteil am Staatshaushalt, der den Bauern immer wieder vorgerechnet wird, relativiert sich durch diese Tatsache stark. Deshalb darf es für mich nicht heissen, dass die Landwirtschaft

«nicht nur», sondern in erster Linie Lebensmittel erzeugt. Wenn sie das richtig macht, ergibt sich alles andere als Zugabe.

Landschaft produzieren?

Ich bin noch einer jener alten Bauern, die nie in den Genuss von Direktzahlungen gekommen sind. «Kostendeckende Preise» waren damals noch vorgesehen. Irgendwie war das ehrlicher. Aber ich sehe ein, dass sich dieses Prinzip verbunden mit einer staatlichen Absatzgarantie und im internationalen Kontext



Buntbrache: Gjättplätz oder Kleintierparadies, je nach Perspektive.

nicht mehr aufrecht halten liess. Nur sei die Frage erlaubt, ob dieser internationale WTO-Kontext den Bedürfnissen der Bauern in aller Welt besser gerecht wird. Wenn von den vielen Millionen Menschen, die weltweit Hunger leiden, die meisten auf dem Land leben, kann doch etwas nicht stimmen. Ich will diese Spur hier nicht weiter verfolgen, nur die Frage in den Raum stellen.

Meine jüngeren Berufskollegen bekommen heute produktionsneutrale Direktzahlungen. Ohne diese hätten wohl schon viel mehr Bauernfamilien die Stalltür für immer zugenagelt. Andreas Bosshard schreibt in «kultur und politik» 6/07, dass ältere und Biobauern manchmal verständnislos auf die heutigen Ökologisierungsbemühungen reagieren. Ich würde meine eigene Haltung nicht mit verständnislos charakterisieren. Ich sehe durchaus die gute Absicht dahinter. Trotzdem habe ich Mühe mit dem System. Nicht nur, weil ich noch anders geschult worden bin, nämlich, wie oben schon erwähnt, dass es die vornehmste Aufgabe von uns Bauersleuten ist, Nahrung für die Menschheit zu beschaffen.

Andreas Bosshard sagt richtig, dass die Landwirtschaft über Jahrhunderte ein einzigartiges Natur- und Kulturgut geschaffen hat. Aber, und hier ist der Unterschied zu heute, die Natur- und Kulturgüter Landschaft und Artenvielfalt sind nicht «produziert» worden wie Weizen oder Kartoffeln. Sie sind ohne bewusstes Zutun entstanden. Erst seit der Einsatz einer Unmenge naturfremder Substanzen das Gleichgewicht in der Natur durcheinander gebracht hat, ist Umweltschutz in der Landwirtschaft ein Thema. Und erst seit wir nicht mehr bereit oder wegen des genannten internationalen Kontextes nicht mehr in der Lage sind, für Lebensmittel Preise zu bezahlen, von denen die Bauern in ihrem jeweiligen Kostenumfeld leben können, mussten Argumente gesucht werden, um Direktzahlungen zu rechtfertigen. Landschaft und Artenvielfalt sind solche. Es ist für mich nachvollziehbar, dass die Bauern die Direktzahlungen nehmen und trotzdem ein mulmiges Gefühl dabei haben.

Gleichung geht nicht auf

Aus der Überlegung heraus, dass bei Verzicht auf synthetische Dünger und Pestizide die Erträge etwas tiefer ausfallen, haben Naturschützer gefolgert: Geringere Intensität = höhere Ökologie. Nach dieser Logik würde der Verzicht auf jegliche Produktion ein Maximum



Reiche Kulturlandschaft: gleiches Ziel, unterschiedliche Wege.

an Ökologie bedeuten. Nur würde dann die Menschheit arg dezimiert, weil sie nur noch von dem leben müsste, was der Urwald von selber hergibt. Sich die Nahrungsmittel von anderswo zu beschaffen, ist konsequenterweise keine Alternative, weil wir für die Landwirtschaft in Südamerika oder Afrika logischerweise die gleichen Massstäbe ansetzen müssen.

Bäuerliches Wirtschaften hat trotz Eingriffen in die Natur Kulturlandschaften von erhabener Schönheit hervorgebracht und eine grosse Artenvielfalt ermöglicht. Das entscheidende Kriterium ist meiner Meinung nach nicht das Produzieren als solches, sondern die Mittel, die dazu verwendet werden. Mit Herbiziden und Insektiziden haben wir der Artenvielfalt auf unseren Äckern den Kampf auf Leben und Tod angesagt. Das ist meiner Meinung nach die Ursache dafür, dass die Landwirtschaft heute das Natur- und Kulturgut zerstört, das sie selber über Jahrhunderte mitgeschaffen hat.

Öko darf nicht zur Alibiübung verkommen

Deshalb bin ich Biobauer geworden, und deshalb habe ich Mühe zu glauben, dass

man «Natur» anders als mit biologischen Methoden «produzieren» kann. Ökoflächen mögen punktuell einen bescheidenen Beitrag zur Erhaltung der Artenvielfalt leisten. Aber aufs Ganze gesehen sind sie marginal und in der Regel ohnehin nicht vernetzt. Die vielgepriesenen Buntbrachen empfinde ich als «Gjätzplätze». Je nach vorherrschender Pflanzenart sieht das im Sommer jeweils ein paar Tage oder Wochen ja ganz hübsch aus. Aber in der übrigen Zeit sehen diese Felder verunkrautet aus und sind alles andere als eine Augenweide. Im Biolandbau hingegen haben Mohn, Kornblumen und Co. auch eine Chance, ohne dass man sie extra ‚kultiviert‘. Werden Buntbrachen wieder in die Fruchtfolge zurückgeführt, ist unter Umständen ein mehrfacher Herbizideinsatz nötig gegenüber normaler Bewirtschaftung (siehe Nachrichten der Ehemaligen Waldhof-Rütti-Seeland vom Dezember 2007). Das hat mit Ökologie mit dem besten Willen nichts mehr zu tun!

Letztendlich gibt es nur eine Lösung des Problems: flächendeckender Biolandbau statt Alibiübungen auf Randflächen. Dabei bin ich mir durchaus bewusst, dass auch der Biolandbau noch nicht alle Probleme «im Griff» hat. Aber er ist die logische Fortsetzung dessen, was Bauern in aller Welt über Jahrtausenden

Ziele des Vereins «Vision Landwirtschaft»

«Vision Landwirtschaft» will sich für eine Landbaukultur einsetzen, welche die natürlichen Ressourcen nutzt, pflegt und entwickelt und eine reiche Kulturlandschaft formt. Der Verein kritisiert, dass die öffentlichen Agrargelder heute nicht für diese verfassungsmässigen Ziele eingesetzt werden und fordert:

- Direktzahlungen und andere Beiträge an die Landwirtschaft in Zukunft als faire, nach ökonomischen Gesichtspunkten ausgerichtete Entschädigung für ausgewiesene gemeinwirtschaftliche Leistungen.
- Eine quantitative Definition der agrarpolitischen Ziele im Dialog mit den Betroffenen und Interessierten. Den Erfolg der Agrarpolitik an diesem Ziel messen.
- Eine Neukonzeption der landwirtschaftlichen Bildung und Beratung, damit die Landwirte für die Erbringung multifunktionaler Leistungen motiviert sind und sie professionell erbringen können. (Red.)

Weitere Informationen auf:
www.visionlandwirtschaft.ch

de an Natur- und Kulturleistung erbracht haben. «Nur Leben schafft Leben», pflegte mein Lehrmeister in diesen Dingen immer wieder zu betonen. Da haben Biozide keinen Platz, auch wenn sie noch so «integriert» angewendet werden.

Werner Scheidegger